



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Karwiese, Erich: Arbeit an der Jugend

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Deutschen stets bewährt hat, sondern auch daheim, als Zivilkurage, die uns so weithin gefehlt hat.

Der Glaube an Deutschlands Zukunft, Deutschlands Unsterblichkeit, war Ausgangspunkt meiner Gedanken. Ihr letzter Zweck aber ist, diesen Glauben nicht nur zu stärken, sondern ihn zu verbreiten, ihn als eine zukunftsfrohe, unzerstörbare Saat in die Gemüter zu pflanzen, die trostlos oder verzagt den Untergang Deutschlands befürchten. Möchte es mir gelingen, dem heißersehnten Ziel ein wenig näher zu kommen, damit meine Zuversicht Gemeingut des ganzen Volkes, der obersten Führer so gut wie des einfachen Mannes wird.



## Arbeit an der Jugend

Von Erich Karwiese



Als ein Ringen um ihre Seele kann man die Arbeit an der Jugend ansehen. Die Zahl der Jugendpflege treibenden Vereine ist, so kann man getrost sagen, Legion. Wie der Zahl nach, so ist auch die Art der Betätigung, sei es mittelbar oder unmittelbar, überaus vielgestaltig, deutscher Eigenart entsprechend. Neben denen der Sozialdemokratie bereichern die Jugendgruppen der bürgerlichen Parteien in neuester Zeit das bunte Bild. Aber glücklich kann man diese Errungenschaft des Parlamentarismus für die Jugend selbst nicht bezeichnen.

Heute gehört Jugendpflege und Jugendfürsorge zum Ressort des Wohlfahrtsministers. Die beabsichtigte gesetzliche Einrichtung von Jugendämtern wird durch die Verquickung der Jugendpflege mit sozialen Maßnahmen für Jugendliche, die zweifellos einen erheblichen politischen Beigeschmack haben, die erstere noch mehr als bisher zum Zankapfel der politischen Parteien machen. Letzten Endes gehen die Bemühungen der Linksparteien doch darauf hinaus, durch Gesetz eine Handhabe zu erhalten, die freiwillige Jugendpflege lahmzulegen und an ihre Stelle eine verstaatlichte in ihrem Sinne zu setzen. Mit aller Kraft muß gegen dieses Ziel des Sozialismus angekämpft werden. Instinktiv tut das auch die freie Jugendbewegung, die sich selbst führt, aber vielfach recht unschöne Auswüchse gezeitigt hat.

Überall da, wo in den Jugendpflegeausschüssen eine rote Mehrheit herrscht, da kommen natürlich die vaterländischen Vereinigungen in pekuniärer Hinsicht zu kurz. „Vaterländisch“ und „deutsch“, das sind zwei Begriffe, die den Linksparteien am schwersten auf der Seele liegen, denn, haben sie erst Fuß gefaßt im Herzen ihrer Jugend, dann ist's mit Internationalismus und Pazifismus vorüber. Im Verein mit der in Preußen demokratisch geleiteten Schule muß daher überall da, wo die Jugendpflegeausschüsse unter sozialdemokratischem Einfluß stehen, alles niedergehalten werden, was dazu führen könnte, in der Jugend die Sehnsucht nach des alten

Reiches Herrlichkeit in verjüngter Form wachzurufen. Im kommunistischen Berlin z. B. fordern die Radikalen, daß die vom Hauptausschuß für Leibesübung und Jugendpflege veranstalteten „Vaterländischen Kampfspiele“ fortan nur die Bezeichnung „Kampfspiele“ führen. Man sieht, wohin die Reise führt. Gelingt es, die freiwillige Jugendpflege zu zerschlagen, dann sind wir, das kann man getrost sagen, verloren.

In der programmatischen Rede, die am 26. März 1912 der Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten D. Dr. v. Trott zu Solz über die Jugendpflege im Hause der Abgeordneten gehalten hat, führt er, nachdem er die antimilitaristische Propaganda in den sozialdemokratischen Jugendorganisationen beleuchtet und den blutigen Radikalismus einer Rosa Luxemburg in einer großen Vereinigung Jugendlicher gegeißelt hatte, folgendes weiter aus:

„Das Herz kann einem wehtun bei dem Gedanken an diese arme irreführte Jugend, bei der Vorstellung, wie der Haß in ihre jugendlichen Gemüter gepflanzt wird, in diese noch nicht urteilsreifen Köpfe. Welche Frucht wird daraus hervorgehen! Haben nicht doch vielleicht Ihre (zu den Sozialdemokraten) besonneneren Führer recht gehabt, als sie vor einer Politisierung der Jugend warnten? Ob sie ihnen nicht selbst einmal über den Kopf wächst, und ob nicht doch in ihren Reihen auch heute noch Väter und Mütter sind, die mit stillem Grauen diesem Treiben zusehen, die doch nicht alles, elterliche Autorität, Haus, Familie, alles, alles aus- und untergehen lassen wollen in der großen sozialdemokratischen Partei? Die Zukunft wird es lehren. Aber mit einer solchen Jugendpflege können wir nicht paktieren. Da muß ein tiefer Graben gezogen werden, und der uns aufgedrungene Kampf muß aufgenommen werden.“

Am einer anderen Stelle seiner Rede sagt der Minister: „Also, meine Herren, Politik muß ausgeschlossen sein aus unseren jugendlichen Organisationen. Wir würden damit nicht nur gegen das Gesetz verfahren, sondern wir würden auch das Falscheste tun, was wir tun könnten.“

Zu dem Antimilitarismus der Sozialdemokratie hat sich noch der Pazifismus gesellt. Die regierende sozialdemokratische Partei, vor deren staatszerstörender Arbeit der preussische Kultusminister vor einem Jahrzehnte eindringlichst warnte, und die heute durch den aus ihren Reihen hervorgegangenen Reichspräsidenten bei jedem neuen Gewaltakt unserer Feinde in ihrer Hilfslosigkeit erklären läßt: „Wir sind ja wehrlos!“, diese Partei scheut sich vor dem Eingeständnis, auf den deutschen Namen das Verächtlichste geladen zu haben, was durch die Jahrtausende in der Geschichte der Völker sich nicht wiederfindet, nämlich durch ihre Machthaber das deutsche Volk entmannt zu haben. Ohne Unterlaß muß diese Schande dem heranwachsenden Geschlecht in die Ohren gellen, solange, bis auch dem einfachsten deutschen Jungen Schamröte in die Wangen und Thränen in die Augen steigen, und die Hand sich zur Faust ballt in dem Gedanken: der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte! — Alle, die einst selbsttätig, begeistert, mit Hand angelegt haben am schönsten Werk vaterländischer Betätigung, sie stehen jetzt vor einem Trümmersfeld, aus dem nur langsam und schüchtern, vielfach ohne rechten Halt, neues Leben empornwächst.

Der tiefe Riß, der heute durch unser Volk geht, ihn zu überbrücken muß gelingen. Gewiß werden immer Teile beiseite stehen bleiben, aber die Mehrzahl

muß zurückgeführt werden zu deutschem Empfinden, zu deutscher Art in ihrer edelsten Bedeutung. Jugendgemeinschaft wird zur Volksgemeinschaft führen. Sie wird uns den alten Platz unter den Völkern zurückerobern.

Wer mit offenen Augen die vielen guten Ansätze im Vaterlande verfolgt hat, die auf den verschiedensten Gebieten die Wiedergenesung des kranken Volkskörpers zum Ziele haben, der kann sich der Besorgnis nicht verschließen, daß ein Über- und Nebeneinanderherorganisieren in Verbindung mit zahlreichen Sonderbestrebungen, hier und da auch Eigenbrödelei, auch die Arbeit an der Jugend, wie vor dem Kriege, zu gefährden und zu zersplittern droht. Wohl sind die meisten von bester, redlichster Absicht beseelt. Aber die Vielseitigkeit der Mittel und Wege, zum Endziel zu gelangen, erfordert doch eine gewisse Einheitlichkeit in der Betätigung nach höheren Gesichtspunkten im Hinblick auf die Zukunftsaufgaben, die zu lösen das heranwachsende Geschlecht bestimmt ist. Kurz gesagt, auch für eine zielbewußte Arbeit an der Jugend bedarf es einer Leitung, die nach heutiger Lage der Verhältnisse stillschweigend einer kleinen Zahl von Persönlichkeiten überlassen bleiben müßte, die auf allen Gebieten des Staatslebens bewandert sind und im besten Sinne allgemein anerkannt werden.

Sie sollen in wenigen, aber bestimmten Linien auch der Arbeit an der Jugend durch eine zentrale Sammelstelle für alle Anregungen und Erfahrungen — auch aus der Jugend selbst heraus — den engen Zusammenhang mit den jeweiligen Erfordernissen des gesamten Staatslebens geben, der uns allmählich aus der Parteien- und Selbstzerfleischung unserer Tage wieder untereinander zusammenfinden läßt zu einem einheitlichen Volksganzen. Eine solche Hauptstelle, ständig in Fühlung mit ähnlichen Sammelstellen in den deutschen Ländern und Provinzen, müßte durch sorgfältigst ausgesuchte Mitarbeiter und jugendliche Helfer die gesamte Jugendpflege zu beeinflussen, zu befruchten und in mannigfaltigster Weise zu unterstützen suchen. Was der heutige Staat in seiner Schule an Edlem und Erhebendem aus der Glanzzeit deutscher Geschichte nicht mehr zu geben vermag und will, muß der Jugend durch Auswahl geeigneter Zeitschriften, durch Hinweise auf hier und da vereinzelt erscheinende gute Abhandlungen, durch Sammlung und Zusammenstellung von Vorträgen, auch religiösen und kulturgeschichtlichen Inhalts, stets unter Vermeidung des Aufdringlichen, aber der Not der Zeit und ihrer Eigenart Rechnung tragend, auf dem Lande durch Lesestuben vermittelt werden. Auch Bühne und Lichtbild müßten in den Dienst der Sache gestellt werden. Aber immer muß der deutsche Gedanke im Vordergrund stehen. Besondere Beachtung verdient auch die höhere Bewertung produktiver Arbeit, die Unterordnung des eigenen Ich unter das Staatswohl. Aufführungen und alle Arten öffentlicher Veranstaltungen sollen getragen werden von den Leistungen unserer gebildeten Jugend in der Absicht, denen eine Freude zu machen und ihr Herz als gleichartige Volksgenossen zu gewinnen, die ihr sonst ferner stehen. Ein wachsam Auge ist auf solche Elemente zu haben, die sich herandrängen, um durch ihr undeutsches Fühlen und Denken die Herzen der Jugend zu vergiften.

In dieser Weise ließe sich unter möglichster Beschränkung büromäßiger Anordnungen und Hinweise und ohne jeden Eingriff in das Bestehende, gewissermaßen unmerklich, das segenspendende Wirken und Walten echt deutsch fühlender Männer in der Arbeit an unserer Jugend zur Geltung bringen.

## Karl Marx\*)

Von Professor Friedrich Lenz



ine Würdigung der Persönlichkeit dürfte zu dem Ergebnis führen, daß Karl Marx wie Friedrich Engels „echte und wahrhafte Charaktere von historischem Stil“ sind. Die Einheit der Marxschen Persönlichkeit wird sein künftiger Biograph in dem Politiker, dem Soziologen, dem Sozialökonom aufzuzeigen wissen; dann erst wird dies Charakterbild der Parteienhaß und Günst entriickt sein. Mehr als andere heißt ja eine solche Gestalt sich die Geister scheiden. Denn jener letzte Antrieb, der Marx beseelet, wirkt bis in die feinsten Verästelungen seiner Theorie, bis in die flüchtigsten Äußerungen des Alltags. Der gleiche „Dämon“, den der Vater im Jüngling sah, treibt den junghegelschen Idealisten und bürgerlichen Radikalen der Frühzeit wie den Materialisten und Kommunisten späterer Jahrzehnte. Durch die überladenen „rhetorischen Reflektionen“, durch die „phantastischen“ Gedichte und Dramen des Beginns stürmt schon ohne Raß jener Feuergeist, der — ein „wahrer rasender Roland“ in der Liebe des Jünglings — Marx nun über die Höhen revolutionären Wirkens wie durch alles Niederziehende des Alltags trägt.

Freund wie Feind zeichnen uns sein Bild: die Herrschergaben seines Verstandes und seines Willens. In der frühen Wahl der Braut greift er bereits nach dem Höchsten und hält es durch alles Widerwärtige fest mit starkem und reinem Herzen. Der Sohn des jüdischen Anwalts macht sich zum Schwager des reaktionärsten aller preussischen Bürokraten, ohne daß wir Marxens Verhältnis zur Familie v. Westphalen bisher ganz durchschauen könnten. Die Strudel der Politik ergreifen sodann den Neunzehnjährigen. Sie werfen ihn bald genug an das andere Ufer; doch in Kämpfen innerster „Gewissensangst“ erst löst der Tageschriftsteller jenes Band, das die Überlieferungen Voltaires und Friedrichs des Großen in ihm knüpfen: der „Humanität“ und dem „Genius der Monarchie“ hatte sein aufgeklärter, Christ gewordener Vater ihn verbinden wollen. Das menschliche Selbstbewußtsein, das „Selbstgefühl des Menschen“ war die seinem Wesen gemäße Philosophie geworden; ihre Züge prägt Marx in der äußeren wie inneren Einsamkeit des Kampfes nun um so stärker aus. Sein „Intellektualismus“ scheut vor keiner Schärfe; Kampfgenossen wie Willich gegenüber schreckt er selbst vor „Mystifikationen“ nicht zurück. Sein an Voltaire geschulter Sarkasmus bedarf der Gegner, entläßt sich in weit ausgespinnenen Polemiken. Sein Denken zerlegt alles in Quantitäten: die Wirtschaft in die Summe der individuellen, meßbaren Arbeitsstunden, den geschichtlichen Fortschritt in eine rationale Entwicklung der Individuen. Er begreift wohl die Gesetze der Mathematik, nicht aber „die einfachste technische Realität, zu der Anschauung gehört“.

Kein Wunder, daß man Marxens Intoleranz anklagt: Diktator, Tyrannen Despoten ihn benennt. Energie und Feuer bezeichnen sein Auftreten, aber auch Verachtung aller Andersmeinenden und eine ganz unerträgliche Arroganz (Karl Schurz). „Träume künftiger politischer Macht“ erfüllen ihn, der im Exil die Revolution erwartet. Ein Feind sagt: Er lache über alle, die seinen Proletariatskatechismus nachbeten. Er achte allein die reinen Aristokraten. Um sie von der Herrschaft zu verdrängen, brauche er eine Kraft, die er allein in den Proletariern finde; deshalb habe er sein System auf sie zugeschnitten. Seine persönliche Herrschaft sei der Zweck all seines Treibens. Ein anderer nennt ihn einen Virtuosen des Hasses. Und ein Freund nennt ihn die Verkörperung eines demokratischen Diktators — aus Energie, Willenskraft und unbeugsamer Überzeugung zusammengesetzt. Er sei „ein geborner Leiter der Menschen“.

Herrschen allerdings sehen wir Marx, wo immer er erscheint; niemals hat er, gleich Engels, die zweite Geige spielen mögen. Seine Liebe zu Homer, Dante

\*) Aus „Staat und Marxismus“ Grundlegung und Kritik der marxistischen Gesellschaftslehre. Von Friedrich Lenz. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart und Berlin 1921.

und Shakespeare kennzeichnet das geistige Herrertum, das prometheische Motto seiner Erschließung die „große geistige Leidenschaft“ des Mannes von allgemeinen Strebungen, wie er sich nennt. So sehen wir ihn Macht gewinnen in der „Rheinischen Zeitung“ des radikalen Bürgertums von 1842, herrschen im Kommunistenbund von 1847, der ihm 1848 ausdrücklich die Diktatorship des Bundes überträgt. Nicht so sehr den im „Kommunistischen Manifest“ eben geprägten Marxismus, wie den „Redakteur en chef Karl Marx“ finden wir als geistigen Herrscher der „Neuen Rheinischen Zeitung“ im Sturmjahr 1848/49. Ob er sich im Exil mit Engels selber zu Vertretern der proletarischen Partei bestellt, ob er die sogenannte 1. Internationale leitet, ob er die liberale Ökonomie der Engländer für seine revolutionären Ziele umschmiedet, niemals finden wir ihn abhängig oder sich eingliedernd in ein unpersönliches Gefüge. Eher sprengt er mit einem „Staatsstreich“ den Kommunistenbund, den er nach Köln, die Internationale, die er nach Newyork verlegt. Wie er anfänglich das Duell nicht und später keinen geistigen Zweikampf scheut, duldet er keine Niederlage, kein Zurückweichen: weder in der Liebe noch in der Freundschaft, noch selbst im Schachspiel. Sogar von Engels hält er andere zurück; der Freund sei ja „einige Eifersucht“ an ihm gewohnt. Seine Güte wie seine Kälte entspringen dem gleichen Quell, und nicht zuletzt jene völlige Ehrfurchtslosigkeit in seinem Wesen. Grenzenlos in allen Räumen ist sein Wille zur Macht; „sie machte ihn froh und zufrieden“. Wer sich ihm entgegenstellt, soll zerstückt werden: *vae victis!* Staaten wie Preußen oder Rußland, ganze Massen wie die Slawen, ja die bisherige Weltordnung schlechthin will er vernichten — mit den Waffen der Theorie wie des politischen Kampfes. Terrorismus und „Erzesse“ vermag er zu billigen. Was der „Mönch“ Luther begann, will der „Philosoph“ Marx vollenden. Weder Cassalle noch Liebknecht genügen seinem Drang, geschweige denn geringere Geistero der gar die „Knoten“ und Massenmenschen; „lieben wird uns der rote oder selbst kommunistische Mob doch nie“.

So stempelt seine vulkanische Persönlichkeit als „utopische“ Sozialisten und „Bulgär“-Ökonomen ab, was neben ihm sich in der Theorie behaupten will; ein Hegel und ein Ranke selber müssen zum Widerspiel Marzens als „bürgerliche“ Tendenzschriftsteller erscheinen. Noch im Jahre 1864 „kennzeichnet“ Marx in der Weise Köppens und späterer politisierender Historiker „das tanzende Wurzelmännchen Ranke“: dieser geborene „Kammerdiener der Geschichte“ habe „spielende Anekdotenkrämerei und die Rückführung aller großen Ereignisse auf Kleinigkeiten und Kaufereien“ für den „objektiven“ Geist der Geschichte gehalten. — Es gibt nur eine Wissenschaft der politischen Ökonomie und der Gesellschaft — die seine; wobei es dahingestellt bleiben mag, bis wann wir danach in Marzens eigenem Denken die „bürgerliche“ Tendenzschreiberei zu datieren hätten! Denn die Tendenz beseelt ihn selber durch alle Stadien seines Werdens: sie ist ein und dieselbe in seiner philosophischen Dissertation wie in seinen Theorien über den Mehrwert wie in seinen ästhetischen Urteilen. Sie läßt ihn kritiklos, leidenschaftlich werden. Wie hätten einem solchen Manne Borns oder Cassalles „friedliche Arbeiterassoziationen mit Staatshilfe“ genügen können; eben jenen Staat, den Cassalle anrief, wollte er zerstören. Der „Untertanenglaube der Cassalleschen Sekte an den Staat“ habe noch das Gothaer Programm von 1875 „verpestet“.

Damit kommen wir zu dem politischen Grundzug seines Wesens: die Politik blieb das Element seines Denkens. Philosophie und Handeln verbanden sich Marx zur Einheit, seitdem der Neunzehnjährige in den Berliner Strudel geraten war. Tendenz, Individualität, Praxis: sie erfüllten die Seele des „Jungen Deutschland“ wie der Berliner Jungradikalen. Und erst, als der „Privilegienstaat“ der Romantik und Reaktion sie zurückgestoßen, warfen sie ihr nationales Fühlen von sich. Niemand bewußter und nachhaltiger als Marx: im neuen Reich Bismarcks haßt er den siegreichen „Militärdespotismus“ von 1815 und 1849. Schon seine Lehrer, Eduard Gans der Jurist und Friedrich Köppen als Historiker, waren Politiker gewesen. Von Gans aus ist Marx erst Hegelianer geworden; von der zentralen Universität des damaligen Deutschland hat er, außer etwas Logik und juristischen

Fachvorlesungen, keinerlei Belehrung oder Schulung angenommen. Vielmehr stand er als Student sogleich im Getriebe des Tages; seine Dissertation selber war, wie Bruno Bauer ihm schreibt, nur die schwer festzuhaltende „philosophische Form“ seines stürmischen Drängens. Nirgends deutlicher als in den „Bruchstücken“ seiner Doktorarbeit über Epikur bricht die politische Tendenz des junghegelischen Radikalen hervor: Gegen Schelling, den eben nach Berlin berufenen Wortführer des „christlich-germanischen“ Staatsgedankens der Romantik, polemisiert der Ausleger Epikurs mit Sätzen, welche die Erregung und Enzweigung der Junghegelianer um 1841 widerspiegeln. Der in sich freigewordene theoretische Geist wurde zur praktischen Energie, zum Willen, der sich gegen die weltliche Wirklichkeit kehrte, wie Bruno Bauer es dem Freunde formulierte: „Die Theorie ist jetzt die stärkste Praxis“. Beide sollten in Bonn den Kampf aufnehmen wider Eichhorn, den neuen Kultusminister des gekrönten Romantikers, und wider den bloß kontemplativen Teil der junghegelischen Schule. Solche „praktische Energie“ war in der Tat das „psychologische Gesetz“ Marxens, das er nun — bezeichnend genug — sogleich als allgemeines zu begreifen suchte.

In seinem Bemühen, das Gesetz des eigenen Handelns als absolutes zu begreifen, sind Marxens weitere Schriften beschlossen. Die „heilige Familie“ von 1844 richtet sich eben gegen Bauer, den Marx nunmehr als den „vollendetsten Ausdruck des christlich-germanischen Prinzips“ bekämpft. Jetzt hält er auch Hegels Geschichtsanschauung für einen „spekulativen Ausdruck des christlich-germanischen Dogmas“, obgleich doch Haller und Leo, Stahl und Schelling, Eichhorn und Friedrich Wilhelm IV. jenes Dogma gerade im Widerspruch zu Hegel befestigen wollten. Wir werden sehen, wie die Abkehr vom „christlichen Staat“ der „Heiligen Allianz“ und vom Staatsgedanken Hegels für den Marxismus eins geworden sind.

Derart werden alle theoretischen Arbeiten Marxens politisch unterbaut: diejenigen der Jahre 1847—1851 so gut wie seine „Kritik der politischen Ökonomie“ von 1859. Wie toll arbeitet Marx an ihr die Mächte durch, damit er wenigstens die Grundrisse im klaren habe vor dem déluge — vor der neuen Revolution, die aus der Wirtschaftskrise 1858 folgen sollte. Es ist kein Zufall, daß sowohl das „Kommunistische Manifest“ von 1848 wie die sogenannte 1. Internationale von 1864 mit einer antirussischen Kundgebung für Polen beginnen; denn Polen war und blieb für Marx das „auswärtige Thermometer“ aller Revolutionen wider die „Heilige Allianz“. Erst Deutschlands Gegensatz zu Rußland verleiht der sozialen Revolution auf dem „europäischen Terrain“ ihre „Pointe“. Im Hinblick auf die außenpolitischen Wandlungen ist auch das „Kapital“ 1867 erschienen, und als Bismarcks Sieg 1871 nun doch die Mächte der „Heiligen Allianz“ befestigt hatte, da sollte die 2. Auflage (1873) „den Glückspilzen des neuen heiligen, preußisch-deutschen Reichs Dialektik einpauken“ — angesichts der abermals ausgebrochenen Wirtschaftskrise.

In Marxens Ökonomie durchdringen diese Antriebe überall das Gefüge seiner wirtschaftlichen Gesetze und Tendenzen; die ökonomische Entwicklung der Gesellschaft soll nun mit der Unvermeidbarkeit Darwinischer Naturgesetze jenen „general crash“, jenen allgemeinen Zusammenbruch heraufführen, dessen baldiges Kommen der Politiker Marx allzu oft vergebens prophezeit hatte.



## Weltspiegel

**England und Rußland.** Man wird guttun, die Bedeutung des am 16. März unterzeichneten englisch-russischen Handelsabkommens nicht zu überschätzen. Denn erstens ist es ausgesprochenmaßen nur ein vorläufiges Abkommen, eine Art Präliminarfrieden, zweitens ist es derartig von gegenseitigem Mißtrauen durch-